

Entomologische Notizen

von Dr. G. Haller in Zürich.

Nachdem ich bereits früher unter dieser Ueberschrift einige Mittheilungen gemacht habe, erlaube ich mir auch heute die Aufmerksamkeit meiner verehrten Herren Collegen für einige Notizen, theils über Präparation, theils über einige mir noch unbeschrieben scheinende Varietäten von Coleopteren etc. in Anspruch zu nehmen und bitte mir auch hierbei die schon mehrmals erwiesene Nachsicht zuzuwenden.

I.

Praktische Winke.

Wer wie ich oft in den Fall kommt, sich anderer Schachteln als seiner eigenen zu bedienen, hat gewiss schon oft die Erfahrung gemacht, dass die Boden bei Auslage aus gleichem Materiale, sagen wir Torf, von sehr verschiedener Härte sind. Bald lassen sich die feinsten Nadeln leicht und ohne Zwang einstecken, dann hinwiederum bietet die Härte des Bodens so lästigen Widerstand, dass einem eine gelinde Verzweiflung befällt und die stärksten Nadeln sich krümmen. Untersucht man die Ursache dieses doppelten Verhaltens, so wird man sicherlich wahrnehmen, dass in letzterem Falle der Ueberzug aus weissem Papier der Einlage direkt aufgeklebt oder gar noch um diesen Panzer zu verstärken, eine Zwischenlage aus grauem Löschpapier genommen worden ist. Es hilft dann nichts weiter als Loch für Loch besonders vorzubohren, was fürwahr nicht zur Zeitersparniss dient. Ausserdem treten dann nicht selten Höhenunterschiede der Torfplatten, die Grenzen derselben u. s. w. in störender Weise zu Tage und diese Fehler nehmen mit der Zeit eher zu. Ich habe Machwerke dieser Art von einer der ersten deutschen Firmen gesehen, die so furchig waren, wie ein frisch gepflügtes Ackerfeld und solche von französischen und schweizerischen Fabriken gegen deren Einlage ein Eisenpanzer leichter zu durchstechen war.

Um nicht in den gleichen Fehler zu fallen, habe ich zwei Verfahren eingeschlagen, welche ich beide nur empfehlen kann; beide stimmen darin überein, dass die Papiereinlage nur an den Rändern fixirt wird, mit dem weitaus grössten Theile ihrer Fläche aber frei über die Unterlage hinwegläuft. Ich will ver-

suchen, das eine derselben, dessen ich mich jetzt der Zeitersparniss wegen ausschliesslich bediene, ausführlich zu beschreiben. Vor Allem schicke ich voraus, dass es durchaus nicht gleichgültig ist, mit welchem Bindemittel wir unsere Kasten auskleben. Thierischer Leim wird hart und spröde wie Glas und schliesst sich daher von selbst aus. Kleister überzieht die Einlage in einer zu dichten Schichte und trocknet weitaus langsamer als Gummi arabicum. Da das Amylum übrigens hygroskopische Eigenschaften besitzt, neigen ausgekleisterte Insektenkasten allzuleicht zum Schimmeln. Es bleibt daher einzig Gummi arabicum und diesem möchte ich warm das Wort geredet haben. Was nun das Verfahren selbst anbetrifft, so ist es folgendes:

Die Korkplatten werden zunächst zusammengestellt, so dass sie genau passen, und hierauf mit Leim, den wir hier schon verwenden dürfen, da er ja nicht mehr mit den Spitzen unserer Nadeln in Berührung kommen soll, auf dem Boden der Schachtel festgeklebt. Jetzt nehmen wir die genaue Breite und Länge des Bodens und tragen dieselbe womöglich auf einem ganzen Bogen ab, welcher wesentlich breiter sein muss, als der Kasten selbst. Das auf diese Weise eingezeichnete Viereck erhält nun vier parallele Ränder deren Höhe genau der Tiefe der Wände bis auf die Torfeinlage entspricht. Diese langgestreckten Rechtecke bleiben am grossen Viereck und werden sorgfältig im rechten Winkel abgefalzt und ihr Zusammenhang unter sich durch einen bis auf den Rand des Viereckes gehenden Scheerenschnitt aufgehoben. Endlich streichen wir sie aussen möglichst gleichmässig mit Gummi arabicum an, setzen die ganze Einlage, welche nun genau passen muss, in das Inneré des Kastens und streichen die Ränder schliesslich mittelst eines Falzbeines glatt an. Sind alle Masse genau genommen, was bei einiger Übung stets leicht getroffen wird, so muss nun die Einlage akkurat so genau passen, dass ihr Boden schön straff ausgespannt ist, die Ränder sich daher ohne Falten fest streichen lassen. Wir erzielen so eine vollkommen elegante Auslage, welche von den Unebenheiten der Torfplatten durchaus nichts verräth und was noch mehr ist, selbst den feinsten Nadeln angenehmen und ungehinderten Durchpass gewährt.

Öelig gewordene Käfer, deren Zeichnung schon vollkommen undeutlich deren Farben misstönend geworden sind, habe ich noch allemal für die Sammlung durch Entfetten in reinem Aether wieder gerettet. Ich benutze dazu ein weithalsiges Glas mit gut verschliessendem Korkstopfen. Das Insekt wird auf seiner Nadel auf die Innenseite des Pfropfens

gesteckt und hängt so kopfüber in den Aether hinein, so dass das Oel in gleichem Masse, als es ausgezogen wird, abtropft und zu Boden sinkt. Dieser einfache Kunstgriff vereinigt den Vorzug grösserer Schnelligkeit und Sicherheit damit, dass der Vorgang weit gründlicher vor sich geht. Nach circa 24 Stunden sind die Käfer so gründlich entölt, dass die vorher verdunkelten Zeichnungen und dergleichen mit alter Pracht zu Tage treten.

Ferner treffen wir in Sammlungen nicht selten alte Prachtstücke von bedeutender Grösse, welche durch Staub und Unrath so verunreinigt sind, dass sie ihre ehemalige Pracht nur noch ahnen lassen. Zur Wiederherstellung derselben wendet Professor Thieme in Berlin ein höchst einfaches Mittel an, welches aber, wie ich aus eigener Erfahrung bestätigen kann, ganz überraschende Resultate gibt und dennoch gleich dem vorigen noch nicht allgemein bekannt sein dürfte. Er nimmt nämlich reines Brunnenwasser, das so weit erhitzt wird, dass man noch eben den Finger hineinstecken kann. In diesem wird der Goliath oder Gideon untergetaucht, bis seine Glieder wieder flexibel geworden sind. Inzwischen hat man in einer anderen Schale mit gewöhnlicher weisser Seife etwas Seifenwasser gemacht und wascht nun mit einer weichen Zahnbürste den Käfer behutsam ab. Es erübrigt nun nur noch ihn auf einer leicht erwärmten Unterlage wieder gehörig abtrocknen zu lassen, auch kann man, so lange seine Glieder noch leicht biegsam sind, ohne Gefahr beliebige Veränderungen in der Stellung derselben treffen.

Schliesslich möchte ich hier auf den muthmasslichen Ursprung des **Tyroglyphus destructor**, der Insektenmilbe, hinweisen, welche oft ganz unvermittelt in den sorgfältigst gehüteten Sammlungen auftritt, so dass man fast eine an *Generatio spontanea* denken möchte. Dem ist jedoch durchaus nicht so, dagegen finden wir ziemlich häufig frisch gefangene Insekten mit einer grossen Anzahl von Milbenparasiten behaftet, unter welchen sich namentlich eine Hypopusform durch ihren schildförmigen bräunlichen Körper auszeichnet. Bekanntlich haben diese Thiere, welche nichts weiter sind als die Entwicklungsformen der Tyroglyphiden eine unglaubliche Lebenszähigkeit und trotzen selbst Einflüssen, welchen grössere Arthropoden nach kurzer Zeit zum Opfer fallen müssen, Tage lang. Da überdiess nahe verwandte Formen im Freien auf den verschiedensten Substraten, z. B. auf modernden Blättern, auf trockenen und faulenden Thierkadavern leben, scheint es mir durchaus nicht unwahrscheinlich, dass wir diese Feinde unserer Sammlungen mit unserem Fange in Form eines Hypopus ein-

schleppen, welcher sich dann auf diesem günstigen Nährboden wieder zu einem Tyroglyphus entwickelt. Diese Hypothese wird übrigens noch durch den Umstand gestützt, dass wir auch im Freiergerade den Tyroglyphus entomophagus od. destructor nicht selten auf trockenen todtten Insekten vorfinden. Ich bin übrigens gegenwärtig mit einer Reihe von Versuchen beschäftigt, welche diese für die Praxis so wichtige Frage endgültig aufklären soll. Wenn ich mir hier vorgreife, so geschieht es um dem praktischen Entomologen zu zeigen, wie wichtig es wäre, selbst die frischgefangene Beute vor dem Einstecken in die Sammlung durch längeres Verweilen in Schwefelkohlenstoffdämpfen zu desinfiziren. Namentlich gilt dieses für alle Insekten, welche nur durch einen kurzen Aufenthalt in der Cyankali- oder Aetherflasche getödtet worden sind. Ich habe solche Hypopusformen selbst noch dann lebend gefunden, wenn ihre Wohnthiere schon vier und fünf Stunden im Tödtungsglase verweilt hatten. Haben sich die kleinen Feinde des Entomologen aber trotz aller Vorsicht einmal irgendwo eingeschlichen, so ist es äusserst schwierig sie wieder zu verdrängen. Einigermassen sichere Dienste leistet nur das krystallisirte Naphthalin in Briefchen in die Kästen gesteckt, sein penetranter Geruch wird sie früher oder später verdrängen.

Noch sei hier einer einschlägigen und bestätigenden Beobachtung gedacht. Es ist mir nämlich schon öfters vorgekommen, dass ich auch andere Milben durch Coleopteren, aber ganz besonders auch Dipteren, welche nur kurze Zeit in den Tödtungsflaschen verweilten in meine Sammlung eingeschleppt habe. So sieht man ab und zu einige hellgelbe Thierchen von der Grösse unserer feinsten Stecknadeln mit grosser Behendigkeit in den Insektenkasten mit frisch gefangener Beute herumspazieren. Ihr mit zwei getrennten Schildern besetzter Rücken, ihre mächtigen, scheerenförmigen Mandibeln geben sie uns bald als Gamasiden zu erkennen. Glücklicher Weise haben wir von diesen neuen Gästen nichts Schlimmes zu befürchten, sie greifen die todtten Insekten nicht an, müssen vielmehr bald verhungern. Ihre Beute besteht, wie des englischen Acarinologen Michael und meine eigenen Beobachtungen bewiesen haben, eher aus lebendigen, kleinen und weichhäutigen Thieren. Wo sie daher in Kasten mit der obigen auftreten, können sie sich zu recht nützlichen Allirten gestalten.

II.

Ueber einige neue oder weniger bekannte Varietäten von Coleopteren.

Untersuchen wir eine grosse Individuenreihe innerhalb einer Art, so werden wir stets finden, dass die Kennzeichen nicht ganz konstant sind, sondern die einzelnen Exemplare unter sich in untergeordneten Merkmalen abweichen. Letztere Abweichungen können sich aber dermassen steigern, dass wir ausgezeichnete Individuen erhalten, welche der typischen Stammform nur noch in ganz allgemeinen Zügen gleichen. Wiederholen sich solche excentrische Formen, so berechtigen sie zur Aufstellung gewisser Unterabtheilungen innerhalb der Species der Subspecies oder Varietät, welche in vielen Fällen mit mehr oder weniger Berechtigung eigene Benennungen erhalten hat. Beispiele hierfür anzuführen ist überflüssig, ihre Zahl ist Legion, ja so zahlreich, dass man fast fürchten muss, dass von diesem Rechte Missbrauch getrieben worden ist. Das Interesse für die Varietäten wächst in gleichem Masse, als wir an einer Individuenreihe die stetige Entwicklung aus der Stammform verfolgen können. Eines der schönsten mir bekannten Beispiele bietet

die Varietätenreihe von *Rhynchophorus ferrugineus*.

Nachdem ich schon früher der grossen Variabilität der Zeichnung auf dem Halsschilde von *Rhyncholophus ferrugineus* Erwähnung gethan habe, komme ich heute auf diese wirklich interessanten Verhältnisse zurück und will versuchen, solche, durch einige Holzschnitte unterstützt, näher zu beschreiben.

Var. α

Typ.

Var. β Var. γ

Nach Untersuchung von ungefähr 40 Exemplaren bin ich geneigt, diejenigen für die Stammform (Typ.) zu halten, bei welchen die in Frage stehende Zeichnung die Gestalt eines ungestielten Kleeblattes mit dicht gedrängten zugespitzten Blättchen oder einer Orionflamme hat. Dicht davor stehen am Seitenrande zwei elliptische augenförmige Punkte. Vergrössern oder verkleinern sich nun die Einzelnen Ausläufer dieser Zeichnung, gewinnen neuen Zusammenhang oder verlieren den alten, so entstehen die mannigfaltigsten Zeichnungen, welche wir in einer auf- und einer absteigenden Richtung verfolgen können. In gleichem Masse als sich z. B.

die einzelnen Theile zusammen unter sich verschmelzen, sich ferner die beiden hinteren Zacken nach vorne erstrecken und endlich sogar mit den Augenflecken vereinigen, entsteht ein unförmlicher, schwarzer Fleck, welcher die ganze Scheibe des Halsschildes bis auf schmale braune Ränder verdunkelt und nur noch undeutliche Andeutungen der einstigen Gliederung erkennen lässt (vergl. Var. α).

In anderen Fällen erkennen wir wiederum die steigende Tendenz zur Auflösung der alten Zeichnung. Die einzelnen Flügel derselben verlieren Anfangs blos den Zusammenhang, dann bleiben die hinteren in der Mitte getrennt, bewahren übrigens noch am Längsten ihre ursprüngliche Grösse und Gestalt, währenddem der vordere, mittelständige zu einem kurzen, herzförmigen Fleck herabsinkt (vergl. Var. β). Bald verkleinern sich auch die letzteren, jener löst sich allmählig in zwei kommaförmige Flecken auf und auch die vorderen Augenflecken bleiben an Grösse wesentlich hinter der typischen Form zurück. Bei dieser Varietät γ ist die vorherrschende Farbe des Halsschildes rothbraun und heben sich hiervon die oben beschriebenen vier mittleren und zwei seitlichen Flecken durch ihre schwarze Farbe zierlich ab. Bei der grossen Variabilität würde es zu keinem Resultate führen, wollte man die Endglieder dieser drei verschiedenen Reihen mit besonderen Namen belegen.

Eine neue Skulpturvarietät von *Carabus monilis* aus der Schweiz.*)

Zusammen mit einer grösseren Anzahl von *Carabus monilis* Fabr. erhielt ich dieses Frühjahr aus dem Schweizer-Jura drei so eigenthümlich skulptirte Exemplare, dass man eine eigenthümliche Art vor sich zu sehen glaubt und nur die Vergleichung einer grossen Anzahl Individuen lehrt durch allmähliche Uebergänge, dass wir es nur mit einer Varietät zu thun haben. Die Punktreihen auf den Flügeldecken sind nämlich durch drei erhabene Linien von durchaus gleicher Stärke getrennt, welche sämmtlich scharf und deutlich ausgesprochen sind. Zwei Exemplare dieser Varietät, welche ich Var. *Trilineata* zu benennen vorschlage, waren von der Farbe der Var. *consitus*, ein drittes fast ganz schwarz, im Uebrigen ganz normal entwickelte Thiere. Die lateinische Diagnose würde etwa lauten:

Var. *trilineata* Nov. var. *Punctorum lineae costis tribus ejusdem magnitudinis separatae; color variabilis plerumque varietatis consiti. Rarius iisdem locis.*

*) Herr Dr. Stierlin macht mich (leider etwas verspätet) auf Var. *regularis* Wissm. aufmerksam, mit welcher unsere Varietät vielleicht zusammenfällt.

Procerus scabrosus Var. angusticollis mihi.

Unter meinen *Procerus scabrosus* fallen schon bei oberflächlicher Betrachtung drei Exemplare durch die auffallend abweichende Bildung ihres Halsschildes in die Augen. Während dasselbe bei der Stammform an Breite seine Länge übertrifft, oder ihr wenigstens gleichkömmt und gleichzeitig seine Ränder nach seitwärts bauchig erweitert sind, zeigt diese Varietät fast das entgegengesetzte Verhalten. Das Halsschild ist beträchtlich länger als breit, ja im ausgesprochensten Falle etwa 1 cm. lang und kaum 0,7 breit, dazu sind seine Ränder ziemlich geradlinig, wodurch die Gestalt des Halsschildes mehr rechteckig scheint. Die abgekürzte Diagnose dieser Varietät, welche ich zum Unterschiede von der Stammform mit dem Namen *Var. Angusticollis* belege, würde lauten:

Var. Angusticollis mihi. Pronoto rectangulari, valde angustato. Rarius inter alios occurrit.

III.
Zwei neue Hymenoptera entomophaga.

Wie bereits Dallas Torre in den Mittheilungen der naturforschenden Gesellschaft Graubündens mit vollem Rechte hervorgehoben hat, lässt sich in der Schweiz nicht leicht bei einer anderen Abtheilung unserer beschwingten Lieblinge so viel Neues finden, als gerade bei den entomophagen Hymenopteren. In der That scheint erst ein sehr kleiner Theil unserer einheimischen, aber ganz besonders der montanen, subalpinen und alpinen Arten beschrieben. Ich bin daher gleichfalls genöthigt, zwei Thiere, einen Ichneumoniden und einen Braconiden als neu zu beschreiben.

Ophion adustus mihi.

Testaceus, oculis nigris, orbitis flavo marginatis, segmentis 4—8 ventre nigrescentibus, cellula interiore bipunctata, tarsorum apice nigro.

Erinnert sowohl in der Grösse als in der Färbung ebenso an *Ophion ramidulus* L. als an *Oph. ventricosus* Grav., unterscheidet sich aber von jenem dadurch, dass die letzten Abdominalsegmente nur an der Ventralfläche von schwarzer Färbung sind, von diesem durch die doppelt punktirte Innen-

zelle der Flügel. Ich nehme daher keinen Anstand diese Art als neu zu beschreiben.

Von der Gestalt und Grösse des *Ophion ramidulus* L. Augenränder und Tarsen undeutlich gelb, viertes bis achtes Segment ventralwärts, sowie Augen und die Spitze der Tarsen schwarz, Gesicht, ganzer Thorax und der Rest des Abdomens röthlich, Antennen an der Basis dessgleichen an der äusseren Hälfte in's Grauliche übergehend. Flügel glashell, deutlich punktirt, ihre Innenzelle mit zwei Chitinpunkten ganz wie bei *ramidulus*, innerer Nerv der Radialzelle kaum merklich geschwungen, Randmal sehr schmal und blassbräunlich, Abdomen mehr als um das Doppelte länger als Kopf und Thorax zusammen, seine vier letzten Segmente mit äusserst kleinen, blassen und seidenartig glänzenden, dicht anliegenden Härchen besetzt.

Zwei Exemplare dieser entschieden neuen und schönen Art fing ich am 29. Mai dieses Jahres auf einer Excursion nach der Lägeren am Fusse derselben bei Baden auf Eichen-gebüsch.

Helcon helveticus mihi.

Statura et sculptura carinatoris Neesi, femoribus posterioribus laeviter incrassatis, inermibusque; antennarum basi, alarum radice et coxis omnino rubescentibus; tibiis tarsisque posterioribus omnino nigris.

Dem *Helcon carinator* Nees in Gestalt und Skulptur ziemlich nahestehend, jedoch durchschnittlich etwas kleiner, ausserdem unterschieden durch braunrothe Basalglieder der Antennen, völlig ungefleckte rothe Coxen und ebenso constant ganz schwarze Tibien und Tarsen des hintersten Fusspaares. Drei Exemplare, zwei Männchen und ein Weibchen dieser entschieden neuen Art fing ich am 27. Juli dieses Jahres auf dem Bürgerstock (ca. 870 M. ü. M.), wo sie an den weisstannenen Stützpfeilern eines Schirmdaches lebhaft auf- und abflogen und die Weibchen vermittelst ihres überaus langen Bohrers ihre Eier abzulegen suchten. Folgende ausführliche Beschreibung wird die flinken Thiere noch eingehender kennzeichnen.

Circa 1 cm. lang, der Bohrer der Weibchen etwa ebenso lang. Sehr gestreckt, Hinterleib etwa so lang als Kopf und Thorax zusammen, die drei ersten Ringe stark deprimirt, die

folgenden dagegen zusammengedrückt, namentlich die hinteren besonders im frischen Zustande ventralwärts sehr stark von dem vorhergehenden abgesetzt, so dass der hintere Rand desselben jeweilen fast sägezahnartig über das nachfolgende hervortritt. Metathorax stark runzlig; Felder undeutlich, in der Mitte wie bei *carinator* mit einer nach hinten gegabelten, scharf hervortretenden Längsrunzel. Erstes Abdominalsegment nur wenig schwächer skulpirt als der Hinterrücken, zweiter Ring merklich schwächer gerunzelt, ohne glatte Stellen gegen seinen Hinterrand, auch die Basis des dritten Abschnittes zeigt bei Männchen und Weibchen Spuren feiner Runzelung. Die Hintersehenkel nur unmerklich verdickt und unbewehrt; Fühler des Männchens fast so lang als der Körper, bei kleineren Individuen fast länger, bei den Weibchen merklich kürzer und am Ende geringelt. Der ganze Körper glänzend tiefschwarz, nur die Flügelwurzel hebt sich durch deutlich röthliche Färbung ab. Antennen schwarz mit wenigstens ventralwärts röthlichen Basalgliedern, die Coxen sämtlicher Beine rothbraun, ohne irgendwelche schwarze Flecken, dessgleichen die zwei Vorderbeinpaare, an den hinteren dagegen nur die Schenkel, wogegen die Tibien und Tarsen constant ganz schwarz erscheinen, diese nur mit etwas blässerem äusseren Ende. Flügel glashell aber schwärzlich, Randmal ganz schwarz, Geäder an der Wurzel rothbraun, im äusseren Ende schwarz.

IV.

Kleinere faunistische Mittheilungen.

Coleopteren: *Odacantha melanura* L. Auf einer Excursion mit Herrn Darnedde aus Göttingen am 5. Juli dieses Jahres am Greifensee in einem einzigen Exemplare von niederen Pflanzen gekäschert. Dieser südliche Carabicide war nach Stierlin's Fauna coleopterorum helvetica nur vom Neuenburgersee und von Schaffhausen bekannt, der neue Fundort verdient daher immerhin einiges Interesse. Ganz neu für die schweizerische Fauna möchten aber folgende sein.

Hymenopteren: In diesem Jahre vorzugsweise mit dem Studium der Hymen. ditrocha beschäftigt habe ich in Zürich's nächster Umgebung folgende Tenthrediniden gefangen, welche wenigstens André (*Species des hyménoptères d'Europe* 1879) noch nicht als schweizerischen Ursprunges kennt.

Allanthus costalis Klug, ein einziges Exemplar, stimmt

aber völlig mit Exemplaren überein, welche ich von Herrn Professor Sajó in Gödöllő aus Ungarn erhalten habe.

Macrophya (Pachyprotasis) antennata Klg. *militaris* Klug.
Tenthredo olivacea Klug (vom Zürichberg).

Emphytus rufocinctus Retzius.

Dolerus leucopterus Zadd. in 3 Exemplaren vom Zürichberg; *saxatilis* Klg. vom Bürgenstock (ca. 870 M. ü. M.).

Lyda histrio Latr. 1 Exemplar aus den Waldungen des Zürichbergs.

Dipteren: Von Interesse weil gleichfalls neu für die Schweiz ist ferner *Spilomya vespiformis* L., welche ich gegen Ende Juli dieses Jahres auf der Höhe des Strickhofes am Zürichberge auf blühenden Stauden von *Spiraea filipendula* leider nur in einem Exemplare fing. Diese schöne Fliege, welche als ein auffallender Fall von Mimicry einer gewöhnlichen Wespe täuschend ähnlich sieht, ist überall sehr selten, aber bereits in verschiedenen umliegenden Ländern gefangen worden, so dass ihr Vorkommen in der Schweiz uns nicht verwundern darf.

Nachtrag.

Unter den entomologischen Werken unseres verstorbenen Meyer-Dür wurde vergessen anzuführen: „**Ein Blick über die schweizerische Orthopteren-Fauna 1859**“, erschienen in den Denkschriften der allgemeinen schweiz. Gesellschaft für Naturwissenschaften, Zürich 1860. Ein auch heute noch massgebendes faunistisches Werk mit sehr guten Angaben über Verbreitung. Es sind darin 321 Arten Orthopteren als schweizerische angeführt, etwa ein Viertel der Gesamtzahl, die Europa besitzt. S.

Erratum.

In die Bestimmungstabellen der Brachyderiden hat sich ein Fehler eingeschlichen, nämlich *Elytrodon giganteus* Fairmaire ist gänzlich zu streichen, da diese Art identisch ist mit *Sciaphilus giganteus*. Die Bildung der Fühlerfurche, die allerdings nicht sehr ausgeprägt ist, aber doch nach unten gebogen, giebt den Ausschlag, während das Thier seinem Habitus nach mit *Elytrodon* viel näher verwandt ist.

Dr. Stierlin.